

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Verrathen.

Eine Erzählung

aus böser Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Hofrath war geadelt! — Boshafte Zungen behaupteten zwar, die ganze Standeserhöhung beruhe auf dem Irrthume einer Kasseler Behörde, die eins ihrer Rescripte an Monsieur de Romere adressirt hätte, aber der Hofrath ließ sich nicht einschüchtern. Er behauptete seine Würde, ließ sich ein Wappen mit Freiherrnkronen stechen, Frau und Kinder zeichneten sämtliche Wäsche des Hauses um und das bedeutungsvolle de fehlte nicht auf dem kleinsten Billethen, das aus hofrathlichen Händen hervorging.

„Trotz alledem ließ man mich, den armen Lehrer, aus Rücksicht auf Doctor Brüning nicht ganz fallen. Ich wurde nicht mehr so häufig wie früher zu Hofraths „befohlen“, aber ich wurde jedesmal eingeladen, wenn man, wie jährlich mehrere Mal geschah, eine Fête für Subalterne Beamte gab — und mir wurde es eben nicht schwer mich in den neuen Stand der Dinge zu finden. Ich schlug die Einladungen aus so oft es anging, machte die nöthigen Anstandsvisiten und erhielt das Lob eines verständigen jungen Menschen, der sich bewunderungswürdig in seine Lage zu schicken wisse.

„Heinrich, der in den nächsten Sommerferien zum Besuch kam, war empört über die Verhältnisse im Hause seiner Tante. „Ich kann diese französische Wirthschaft nicht ertragen,“ versicherte er, sobald wir allein waren, „und noch viel weniger kann ich mit ansehen, wie sie Dich herablassend behandeln. Gib mir Quartier in Deinem Dachstübchen und laß uns die schönen Tage zu Ausflügen benutzen — hier im Hause müßte ich ersticken.“

„Mir war es natürlich nur um so lieber, den alten lieben Jungen ganz für mich zu haben. Ich hatte die Trennung von ihm fast ebenso schwer ertragen als den Tod der Eltern. So lange ich denken konnte, war ich gewöhnt Alles bis auf den flüchtigsten Gedanken mit

ihm zu theilen und seit ich das entbehren mußte, war mir zu Muth als wäre ich nur ein halber Mensch. Ich habe Euch so gut wie nichts von ihm erzählt und ich weiß nicht, ob Ihr die Scheu verstehen könnt, die mich hindert von ihm zu sprechen. Es ist mir fast als ob ich mich selbst erhöbe, wenn ich etwas zu seinem Lobe sage, denn wir waren im vollen Sinne des Wortes ein Herz und eine Seele. Und doch war er mir in jeder Weise überlegen und nicht allein mir, sondern allen unsern Altersgenossen. Wie er körperlich der schönste, kräftigste, gewandteste unter uns war, so war er auch geistig der Bedeutendste. Was Andere nur durch die größte Anstrengung erreichten, machte er sich spielend zu eigen. Dabei war er frei von Eitelkeit, heiter, gefällig, aufopferungsfähig, muthig bis zur Tollkühnheit, freimüthig und enthusiastisch — „aber zu leidenschaftlich, zu unbesonnen“, sagten die alten Herren, Hofrath Romer an der Spitze. Ich hätte mir den Heinrich ohne diese Fehler, wenn es Fehler waren, gar nicht denken können. Wie der junge Achill kam er mir vor — und ich wartete voll Zuversicht auf den Tag, der ihm wie jenem die Waffen bringen würde, die ihm fehlten.

„Auch er wartete darauf voll Zorn und Ungebuld — das hatte ich trotz der Vorsicht, die zu jener Zeit der unsichere Postverkehr nöthig machte, aus allen feinen Briefen herausgelesen, aber erst als er da war und sich ohne Rückhalt aussprechen konnte, fing ich an die Gluth seines Hasses gegen die Unterdrücker und die Kühnheit seiner Hoffnungen zu verstehen. Er war überzeugt, daß in der allernächsten Zeit ein Aufstand losbrechen und daß sich ganz Deutschland daran betheiligen würde.

„Aus seinen Erzählungen ging hervor, und spätere Jahre haben es bewiesen, daß es nicht überall so ruhig war wie im braunschweigischen Lande. Im alten Hessen, in den Grafschaften Göttingen und Grubenhagen hatten sich die Gesinnungsgenossen zusammen gefunden und Verbindungen in Baiern, Württemberg und Preußen angeknüpft. Natürlich war Doctor Brüning Mitglied des Bundes und, wie mir Heinrich erzählte, unermüdlich im Interesse desselben beschäftigt. Während er scheinbar seiner ausgebreiteten Landpraxis nachging, trug er Botschaften von Ort zu Ort und warb der guten Sache neue Anhänger. „Du würdest ihn äußerlich um Jahre

gealtert finden," sagte Heinrich. „Sorgen und Aufregungen haben seine Gestalt gebeugt und sein Haar gebleicht. Tagelang kommt er kaum vom Pferde und Nachts gönnt er sich oft kaum ein Paar Stunden Schlaf, aber sein Geist hält ihn aufrecht trotz aller Anstrengungen.“

„Ich fragte nach Hedwig. „Sie ist bewundernswürdig,“ antwortete Heinrich. „Das selbstständigste Wesen, das ich je gesehen habe, und doch frei von allem Egoismus. Allem was ihre Altersgenossen beschäftigt oder erfreut, hat sie entsagt, um sich ganz dem Vater zu widmen. Er mag kommen oder gehen, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht es auch sei, immer ist sie da mit ihrem frischen, heiteren Gesicht, immer darauf bedacht ihn zu pflegen, immer bereit von ganzem Herzen auf seine Interessen einzugehen. Trotzdem behauptet sie ihre eigene Meinung und weiß genau was sie will. Resignation kennt sie nicht. Sie wehrt sich gegen das Ungemach so lange sie kann, aber was sie hinnehmen muß, erträgt sie ohne zu klagen. Ich habe oft bedauert, daß sie kein Mann ist — und doch wäre es vielleicht noch besser, wenn es mehr solche Frauen gäbe wie sie.“

„Ich hatte Hedwig seit mehreren Jahren nicht gesehen und konnte sie mir eigentlich nicht vorstellen wie Heinrich sie beschrieb. Als wir uns zuletzt in Abenrode trafen, war sie ein trotziges, schnippisches Ding von funfzehn Jahren, das mir durch seinen Spott und seine Neckereien, die ich im Bewußtsein meiner Primanerwürde nicht dulden zu dürfen glaubte, das Leben nicht wenig schwer machte. Sie hatte meine Eitelkeit mehr als einmal tief verletzt, und Burschen in meinem Alter vergeben nichts schwerer als das — dennoch hatte ich mich in Gedanken viel mit ihr beschäftigt. Heinrichs Erzählungen dienten nur dazu, meine Phantasie aufs Neue anzuregen, und als er nach mehreren Wochen nach Östtingen zurückkehrte, war es ein fast mehr als brüderlicher Gruß, den ich Hedwig sandte.

„Die Hoffnungen, die Heinrich in politischer Beziehung in mir wachgerufen hatte, sollten sich noch nicht so bald verwirklichen. Das Jahr 1808, das mit der Eulidigung des Königs Jerome begonnen hatte, brachte seinen Unterthanen in rascher Folge eine Menge neuer Einrichtungen, die vielleicht ihr Gutes hatten, denen indessen das Volk von vornherein mißtraute. Vor allem aber rief das neue Conscriptiionsgesetz die allgemeinste Mißstimmung hervor. Vom zwanzigsten bis zum sechs- und zwanzigsten Lebensjahre war nach dieser neuer Verordnung jeder Mann dienstpflichtig. 12,000 Köpfe sollten sofort ausgehoben werden, um zum Theil nach Spanien zu marschiren. Zu dem Jammer der Feigen und Verweichlichten, die von dieser Maafregel betroffen wurden, gesellte sich der Ingrimm aller wackeren deutschen Herzen,

die gezwungen werden sollten der Fahne des Feindes zu folgen.

„Was mich anbetrifft, so hätte ich mich freilich solchem Schicksal unter keiner Bedingung unterworfen. Ich wäre desertirt, hätte daraus werden mögen was da wollte. Ich hatte übrigens bei der Loosung, zu der ich gleich zuerst mit kam, eine gute Nummer gezogen und so war ich frei, bis vielleicht eine größere Aushebung befohlen wurde. Die sollte mich aber, dazu war ich fest entschlossen, nicht mehr in Braunschweig finden. Welchen verhängnißvollen Einfluß aber jenes Gesetz auf das Schicksal der Menschen ausüben sollte, die mir auf Erden die liebsten waren, erfuhr ich nur zu bald.

„Eines Morgens, als ich aus der Schule nach Hause zurückkehrte, sagte mir meine Wirthin: ein fremder Herr wäre schon eine Weile in meiner Stube, um mich zu erwarten. In großen Sätzen sprang ich die Treppe hinauf und stand Dr. Brüning gegenüber.

„War er's denn aber auch, dieser Mann mit dem wirren, weißen Haar, den tiefstliegenden Augen, der zusammengefunkenen Gestalt, der mir seine Hände entgegenstreckte? Ja er war's, die bekannte Stimme nannte meinen Namen, während er mich, was er nie im Leben gethan hatte, an seine Brust zog und mich lange, lange festhielt.

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“ rief ich aus, als er mich endlich losließ und sein Gesicht mit den Händen bedeckte. „Was ist's mit Heinrich?“ — „Er ist todt!“ war die Antwort, die mit leisem, heiserm Tone gesprochen wurde — dann trat der arme Vater ans Fenster und drückte die Stirn an die Scheiben, während ich auf den nächsten Stuhl sank und halb besinnungslos wiederholte: „Er ist todt, er ist todt!“

„Dr. Brüning faßte sich zuerst. Sein Gesicht war beinahe ruhig, als er sich wieder zu mir wandte, und die Stimme klang beinahe wie sonst, als er nach seiner Gewohnheit im Zimmer hin und hergehend, zu sprechen anfang.

„Ist's nicht Donnerstag heute?“ sagte er. „Nun wohl, was ich dir jetzt erzählen muß, ist am Montage geschehen. Ich brauche dir kaum zu sagen, daß Heinrich entschlossen war sich unter keiner Bedingung dem Conscriptiionsgesetz zu unterwerfen und er war nicht der Einzige, der so dachte. Eine Anzahl junger Leute aus allen Ständen that sich zusammen. Sie wollten nach Amerika gehen, eine deutsche Colonie gründen — aber du weißt wohl, Amerika ist verboten — westphälische Unterthanen sollen in Westphalen glücklich sein! Die Behörden wurden aufmerksam und bald wußten sie Alles. — In der Nacht vom Sonntage zum Montage hatten sich einige der Theiligten bei Heinrich versammelt, aber sie erfuhren, daß sie verrathen waren und hatten gerade Zeit sich zu zerstreuen, ehe mein Haus, ein zwischen den Gärten ziemlich

einsam liegendes Gebäude umstellt wurde und die Hausfuchung begann. Ich war nicht anwesend, sonst wäre das Unheil wohl nicht geschehen — aber es sollte sein — wir müßens tragen!“

„Mit gesenktem Haupte ging der Doctor ein Paar Mal im Zimmer auf und ab.

„Höre weiter,“ fuhr er dann mit leiser Stimme fort. „Die Eindringenden fanden Heinrich beschäftigt, verschiedene Papiere zu verbrennen — vielleicht Listen seiner Verbündeten, vielleicht verfängliche Briefe, die eben erst in seine Hand gekommen sein mochten — genug er weigerte ihnen den Eintritt ins Zimmer, bis das Feuer sein Werk gethan hatte. Aber gerade die Papiere waren es, die man haben wollte. Da der Name des Königs den Widerstrebenden nicht zwingt, will man Gewalt gegen ihn gebrauchen — aber Heinrich reißt den Schläger von der Wand. „Zurück, wem sein Leben lieb ist!“ ruft er aus und seine Hiebe treiben die Eindringenden von der Schwelle. Den Einen hatte er an der Hand, dem anderen am Kopfe verwundet. Jetzt aber dringen die Bewaffneten herauf, die am Hause Wache hielten — noch ein Paar heftige Worte werden gewechselt, dann fällt ein Schuß und Heinrich stürzt zusammen.

„Wenige Minuten später kam ich nach Hause. Heinrichs Kopf lag im Schooße der Schwester. Als ich die Wunde untersuchte, schlug er die Augen auf. „Sind die Papiere verbrannt?“ fragte er ängstlich. Hedwig bejahte. „Dann ist Alles gut!“ sagte er beruhigt. Darauf hat er nicht mehr gesprochen — eine halbe Stunde später war er todt.“

„Gestern Abend haben wir ihn begraben,“ fuhr Doctor Brünig fort. „Niemand ist ihm zum Grabe gefolgt als seine Schwester und ich — die Freunde, für die er gestorben ist, durften sich nicht compromittiren. Zum Glück ist er nicht umsonst gestorben; man hat auch nicht den geringsten Anhaltspunkt zu weiteren Verfolgungen gefunden. Auch mein Nefse Rudolph gehörte zu den Verbündeten. Glücklicherweise ist aber nicht der leiseste Verdacht auf ihn gefallen. Gegen mich scheint man indessen Mißtrauen gefaßt zu haben, man hat mich gewarnt und so ist es gerathen, daß ich die Gegend für einige Zeit verlasse. Wohin ich gehe, weiß ich noch nicht — darum habe ich Hedwig hierher gebracht.“

„Ich hatte bis jetzt wie in Erstarrung zugehört; erst als ich mir das einsame Grab des Freundes dachte, kam das Gefühl des unerseßlichen Verlustes in seiner ganzen Trostlosigkeit über mich. Ich legte den Kopf in die Hände und weinte und schluchzte wie ein Kind.

„Als ich ruhiger wurde, kam der Doctor zu mir zurück.

„Ich muß gehen,“ sagte er. „Jede Stunde des Zögerns kann Gefahr bringen; aber erst habe ich noch eine Bitte. Hedwig wird bei meiner Schwester bleiben

und wird sich dort sehr einsam, sehr unglücklich fühlen. Laß mich hoffen, daß Du ihr zur Seite stehen wirst, so viel Du kannst und versprich mir, daß Du Braunschweig freiwillig nicht verlassen willst, bis ich sie wieder in meinen Schutz nehmen kann. Versprichst Du mir das?“

„Wir drückten uns die Hände. Sprechen konnte ich nicht.

„Und nun noch eins,“ fuhr Brünig fort. „Der Hofrath wünscht nicht, daß ich meine Briefe an Hedwig, die ohnehin nicht per Post kommen dürfen, direct nach seinem Hause adressire — willst Du mein Vermittler sein?“

„Ich war natürlich dazu bereit, empfing noch einige Instructionen über die Vorsicht, die ich beim Absenden der Antworten zu beobachten hatte, dann führte ich den Doctor zur Post, wo eben der Magdeburger Wagen zur Abfahrt bereit war. Wir drückten uns noch einmal die Hände. „Grüß die Hedwig!“ rief er mir noch einmal zu, als die Pferde anzogen und fort rasselte die Postkutsche dem Augustithore zu, während ich mich mit schwerem Herzen dem Romerschen Hause zuwandte.

„Im Hause war Alles still. Niemand am Fenster, Niemand auf der Flur und Treppe zu sehen, aber auf mein Klopfen antwortete eine Stimme, bei deren Klang mein Herz erbehte. Ich trat hastig ein und ich hatte mich nicht geirrt! Aus dem Sopha erhob sich eine schwarze Gestalt — „Hedwig!“ schrie ich auf und im nächsten Moment hielt ich ihre Hand zwischen meinen Händen.

„Eine Weile sah sie mich stumm mit den großen, dunkeln, thränenmüden Augen an — dann schlang sie plötzlich die Arme um meinen Hals und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. — Ich vergaß den eignen Jammer in der Sorge um sie, setzte mich zu ihr, legte ihren Kopf an meine Schulter und ließ sie weinen, wie es das arme bedrückte Herz verlangte. Und während ich sie so in den Armen hielt, das ungestüme Pochen ihrer Pulse fühlte und das bleiche Gesicht betrachtete, dessen Profil dem des Bruders so ähnlich war, war mir zu Muth als sei mir Ersatz gegeben für den verlorenen Freund und mehr als das. Eine seltsame Empfindung, halb Schmerz und halb Entzücken, halb Schen und halb Verlangen kam über mich. Ich hätte ihr die Thränen aus den Augen küssen, ihr mit den innigsten Worten sagen mögen: „weine nicht so trostlos, ich will dein Bruder sein!“ — und doch blieb ich stumm und wagte kaum die zitternde Gestalt zu halten und zu stützen.

„Plötzlich fuhr Hedwig auf. „Ich höre kommen,“ sagte sie, indem sie hastig die Augen trocknete. „Kein Wort von Heinrich oder dem Vater vor diesen Leuten, ich bitte Dich, Wilhelm!“

„Einen Augenblick später trat die Hofrätthin mit ihren Töchtern ein. Während mich die Damen begrüßten, ging Hedwig hinaus und ich dankte dem Himmel, daß sie es

that, denn nun raufchte die ganze Fluth jener Gemeinplätze über mich her, die bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich sind. Die Hofrätthin gestand, daß ihres Bruders Stolz auf seine Kinder gedemüthigt werden würde. Hannchen tadelte das leidenschaftliche Wesen der Cousine und Minchen beklagte, daß es ihr sowohl an weiblicher Sanftmuth wie an christlicher Ergebung fehle. Endlich erhielt ich mein gewöhnliches Zuderbrot, d. h. die Hofrätthin sagte, sie und ihr Mann hätten mich immer als einen verständigen jungen Menschen geschätzt und sie wären überzeugt, daß ich auf Hedwig sehr vortheilhaft wirken könnte. Ich möchte deshalb kommen so oft es mir meine Zeit erlaubte. Dann wurde mir auf seine Weise angedeutet, ich möchte das junge Mädchen darauf hinweisen, daß sie dem Hofrath nicht genug danken könne für das Asyl, das er ihr, der Tochter eines politisch verdächtigten Mannes, in seinem respectablen Hause gewähre, und möchte ihr zur Pflicht machen sich in allen Dingen dem Tone dieses Hauses anzupassen.

„Es war gut, daß Mutter und Töchter den „verständigen“ jungen Menschen nicht beobachten konnten, wie er, sobald die Thür hinter ihm zugefallen war, ingrimmig die Faust ballte und wie er die Treppe zur zweiten Etage hinaufstürzte, als er oben im Gange Hedwigs Schritte hörte, oder wie er sie endlich mit dem Versprechen verließ, daß er ihr jederzeit, soweit es ihm möglich wäre, gegen diese Sippe beistehen würde.“

„Ich kam so oft als möglich und obwohl es nicht in den Verhältnissen lag, daß ich etwas für Hedwig thun konnte, war ich überzeugt, daß ihr der Verkehr mit mir Trost und Freude gab. Uebrigens war es bewundernswürdig, wie schnell sie sich in die Umstände schickte. Sie that das freilich auf ihre Art, d. h. durchaus nicht mit der „christlichen Ergebung“, die den Cousinen gefallen haben würde, sondern mit einem gewissen Stolz, der zu sagen schien: ich füge mich dem Unabänderlichen; aber ich beuge mich nicht! In derselben stolzen Weise übernahm sie auch die häuslichen Geschäfte, die ihr die Tante übertrug. Das Größte wie das Kleinste wurde mit musterhafter Genauigkeit ausgeführt, aber sie sah dabei aus wie die Prinzessin im Märchen, die nicht in die Kleider der Magd hineinpaßt.“

„Nur eins brachte sie trotz aller Ermahnungen der Tante nicht fertig. Es war ihr nicht möglich, sich der politischen Atmosphäre des Hauses zu accommodiren. Kammen die verhassten französischen Besuche, so saß sie da ohne aufzusehen, und schien sich um nichts zu kümmern als um die Arbeit, die sie in den Händen hielt. Und doch beobachtete sie jedes Wort — und wurden die Herren zu enthusiastisch im Lob des Kaisers oder sprachen die Cousinen ihr Verlangen aus die Wunder des Kaiserhofes zu sehen, oder fing der Hofrath an in seinem schlechten Französisch die Segnungen der westphälischen

Herrschaft zu preisen, so stand sie auf, ohne die vorwurfsvollen Mienen der Tante zu beachten, ging fort und war nicht zur Rückkehr zu bewegen.“

„Ich soll nicht widersprechen,“ sagte sie, als ich ihr Vorstellungen machen wollte — „gut, dem Befehl muß ich mich fügen, aber wenn ich den Unsinn mitanhöre, kann ich nicht für mich einstehen.“

„Das mochte sich endlich auch die Hofrätthin sagen, denn sie ließ das Mädchen gewähren. Selbst Jeanette und Minette setzten die Sticheleien über das einsiedlerische Wesen der Cousine nicht lange fort. Im Grunde mochte es ihnen und ihren Gästen eine Art Erleichterung sein, wenn das ernste, stolze Gesicht mit den aufmerksamen Augen aus dem Zimmer verschwand. Mir wenigstens kam es vor als würde die Unterhaltung im Salon noch einmal so lebhaft, wenn wir ihn verlassen hatten.“

„Ich sage wir, denn es verstand sich von selbst, daß ich Hedwig folgte. Wie ich zuerst den Muth dazu fand, weiß ich selber nicht, aber bald war mir als ob es gar nicht anders sein könnte. Und so saßen wir denn jeden Abend beinahe und oft bis spät in die Nacht hinein im offenen Fenster, oben in der zweiten Etage am Ende des Ganges. Unser Sitz war die breite Fensterbank, unsre Aussicht die Linden im Nachbarhofe, ein paar alte Hintergebäude und ein Stückchen Himmel darüber.“

„Wenn die Bäume so rauschen und das Mondlicht durch die Blätter schimmert, kann ich mir zuweilen einbilden, wir wären noch in Abenrode,“ sagte Hedwig: „Weißt Du noch, Wilhelm?“ — — — und dann erzählte sie mir tausend Einzelheiten, an die ich längst nicht mehr gedacht hatte.“

„Dies war die einzige Art, wie Hedwig die Vergangenheit besprach. Seitdem der erste Sturm des Schmerzes vorüber war, habe ich sie nie mehr, weder um den Tod des Bruders, noch um die Trennung vom Vater weinen sehen. Nur wenn sie sich in die heitern Erinnerungen unsrer Kinderzeit verlor, glänzte wohl mal eine Thräne in ihrem Auge. Aber dann preßte sie die Lippen zusammen und legte — nur einen Moment die Stirn ans Fensterkreuz und wenn sie wieder aufsaß, war es der alte heitre Blick und wenn sie weiter sprach, der humoristische Ton, der ihr zur zweiten Natur geworden war.“

„Den ganzen Sommer und tief in den Herbst hinein ging unser Leben so fort. Der October hatte nasse kalte Tage gebracht, aber sie hatten uns nicht gestört. Hedwig hüllte Kopf und Schulter in einen dicken Shawl und meinte, so würde sie selbst dem Winter Trost bieten können. Die Hausgenossen legten uns, wie schon gesagt, kein Hinderniß in den Weg und doch wurde unsern schönen Plauderstunden ganz plötzlich ein Ende gemacht.“

„Eines Abends nämlich, als ich mich, wie immer wenn ich im Familienzimmer fremde Stimmen hörte,

in die zweite Etage verfügen wollte, rief mich Hedwig zurück. „Heute müssen wir unten bleiben,“ sagte sie, „Vetter Rudolf ist gekommen. Ich bin neugierig, wie er Dir gefällt.“

„Mit diesen Worten zog sie mich in's Zimmer, wo die Familie mit einigen ihrer französischen Hausfreunde beim Abendessen saß. Ich machte meinen Diener und wurde von der Hofrätthin ihrem Sohne Raoul — man hatte seinen Namen in der Geschwindigkeit französisirt — vorgestellt. Hedwig schob an ihrer Seite einen Stuhl für mich ein, die unterbrochene Unterhaltung wurde wieder aufgenommen und ich hatte Zeit mir den Vetter zu beschauen.

„Er war ein großer, schlanker Mann mit blassem bartlosem Gesicht, hellgrauen Augen und spärlichen, dunkelblondem, glattanliegendem Haar. Seine Züge waren nicht regelmäßig aber fein, fast zu fein für einen Mann. So lange er schwieg war Müdigkeit der vorherrschende Ausdruck seiner Haltung, seiner Mienen, seiner Augen sogar, obwohl sie rastlos Alles beobachteten was ihn umgab. Nur wenn er sprach kam Leben in sein Gesicht — seine Augen, die zuweilen die Farbe vom Grauen ins Grünliche wechselten, gewannen einen eigenthümlichen Glanz, der mir mißfiel, der mich abstieß, ja ich möchte fast sagen mit einem instinctiven Mißtrauen erfüllte. — Er sprach mit sanfter Stimme und doch lag etwas Scharfes, Bestimmtes in Allem was er sagte. Er that scheinbar nichts um sich bemerklich zu machen oder die Unterhaltung zu beherrschen und doch lag etwas in seiner Art zu reden, das die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

„Die Antipathie, die ich gegen Raoul, oder Rudolf, vom ersten Augenblicke an empfand, hat sich denn auch als gerechtfertigt erwiesen. Daß er der Mann im blauen Ueberrothe ist, den ich zu Anfang unsers Gesprächs erwähnte, habt Ihr wohl schon vermuthet. — Er ist einer der Schlechtesten unter all' den Schlechten, die mir in meinem langen Leben begegnet sind, aber dennoch machte er keineswegs auf alle Menschen jenen abstoßenden Eindruck, wie auf mich. Im Gegentheil er übte auf Viele einen gewissen mir unerklärlichen Zauber aus, dem sie sich nicht entziehen konnten und ich habe eins der edelsten Wesen, das je die Erde trug, diesem unseligen Zauber erliegen sehen.

Doch ich will meiner Geschichte nicht vorgreifen, sondern fortfahren, wo ich stehen geblieben bin.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) Man sieht wieder Plüschhüte, die so lange verbannt gewesen sind. Sie sollen zu Negligéanzügen getragen werden. Die beliebteste Farbe ist das Grau; nur den Kindern und jungen Mädchen gestattet man Weiß.

Auch zu Atlashüten kehrt man wieder zurück, nur dürfen sie nicht ausschließlich von Atlas, sondern müssen halb von Sammet oder auch von Spitzen sein.

Die Federn bleiben modisch.

Die Kopfspeise haben so ziemlich eine und dieselbe Form und bestehen in einem Gewirr von Blumen und Spitzen, die man in zwei Büschel zusammennimmt, von denen man einen vorn dicht über der Stirn diademartig, den andern unter dem Chignon anbringt, so daß er auf den Nacken fällt. Eine erwähnenswerthe Neuerung ist die Verwendung von Schmetterlingen und Käfern unter den Blumen, die sehr zu gefallen scheint.

Die Kleider werden, auf der Straße, meist über einem farbigen Rocke aufgenommen, denn man macht sie noch immer sehr lang, so daß sie eine Art Schleppe hinten bilden, mit der die Damen wohl im Salon, auf Teppichen gehen können, aber nicht auf der Straße, so daß hier, des Schmutzes wegen, das Kleid aufgenommen werden muß.

Vollständige Herbstanzüge sind folgende:

Kleid von cigarrenbraunem Moire, unten mit einer Reihe sehr feiner Posamentirschleifen in etwas dunklerer Farbe. Diese Schleifen gehen vorn auf dem Rocke und dem runden Leibchen herauf. Die ziemlich weiten Ärmel sind durch eine dicke Falte unter einem ziemlich schmalen Aufschlage zusammengekommen, der ebenfalls mit Schleifen garnirt ist. Dazu ein eleganter Kragen von schwarzem Sammet mit Posament und Spitzen und endlich ein graziöser Hut mit Schirm und Bart von azulinblauem Sammet und Kopf von weißem Atlas, der an der linken Seite ein kleines Bouquet von weißen und blauen Federn hat, von denen eine Schnur von blauem Sammet ausgeht, welche quer über den Hut läuft bis zu einem zweiten Federbouquet an der rechten Seite des Bartes.

Ein Kleid von schwarzem Taffet mit einem gefalteten Bolant unten, der festonartig angelegt ist und über den ein Streifen von lilas Taffet hinläuft. Hohes Leibchen mit Postillonschößchen, ebenfalls mit Posamentarbeit auf einem lilas Streifen, der vorn hinaufgeht und gleichsam ein Figaro-Büschchen bezeichnet. Lange Ärmel mit breiten Aufschlägen. Dazu ein langer Cashemirshawl und ein Hut von ungerissenem lilas Sammet, am Schirmrande mit einer Kreppdraperie, die durch

drei Sammetagrafen gehalten wird und an der Seite, am Barte, mit zwei kleinen Federbouquets in weißer Blonde.

Endlich ein Kleid von schwarzem Moire mit azulin-blauen Sternen, die einen maisgelben Kern haben, auf dem Rocke unten fünf schmale Garnirungen, auf denen sich blaue Sammetstreifen mit maisfarbiger Atlaseinfassung befinden. Das hohe Leibchen ohne allen Ausputz; die halbweiten Aermel unter einem Aufschlage von blauem Sammet zusammengekommen. Dazu ein kurzer Balletot von azulinblauem Plüsch und ein Hut von blauem Atlas mit einem Büschel blauer Federn in der Mitte vorn am Schirmrande; der Bart mit blauem Sammet eingefast.

Jedenfalls wird man wieder viele Balletots von Tuch, Plüsch oder Sammet tragen. Die schönsten werden mit Pelz garnirt sein, z. B. dunkelblauer Tuch-Balletot mit Astrachanbesatz rund herum, aber schmal, wie aller Besatz dieses Jahr. Auch den Burnus wird man den ganzen Winter tragen.

Die Eleganz der Morgentoiletten steigert sich fortwährend. Das vorn offene Morgenkleid (*peignoir*) kleidete, wie man meinte, nicht gut genug und es wird deshalb jetzt durch ein langes Zäckchen über einem Rocke von gleichem Stoffe ersetzt. Man hat darin große Auswahl: Zäckchen und Rock von Perkal mit schönen Stickerien; von Muslin mit Spitzenbesatz oder einfacher mit einem bunten Rocke, auf dem sich ein breiter rother oder schwarzer Sammetstreifen befindet; Zäckchen von schwarzem Taffet, soutaschirt, oder von weißem Pique, von Nanfin u. s. w.

Uebrigens geht das Gerücht, die eleganten Damen würden diesen Winter die venetianischen Doppelröcke tragen. Einige hat man bereits gesehen. Unten an der Seite sind sie weit ausgeschweift, damit sie wie eine Tunica aussehen. Man wird viel Schottisch tragen, namentlich in Roth und Schwarz. Im Ganzen lieben, wie es scheint, die Damen helle Farben.

Ein Zeichen der Zeit, welches die Stände immer mehr gleich zu machen strebt, ist es, daß die vornehmen Damen, Gräfinnen, Herzoginnen u. s. w. sich scheuen ihr Wappen zu zeigen. Man sieht es nicht mehr an den schwarzen Wagen, nicht mehr auf den goldenen Knöpfen des einzigen Dieners, der sie in einem langen schwarzen Rocke begleitet, nicht mehr auf den Briefcouverten, die man mit Gummi schließt. Am allerwenigsten würde eine solche vornehme Dame jetzt wagen über ihrem Bett einen Baldachin mit weißen Federn und dem Familiemwappen zu haben wie es sonst die Mode verlangte.

Modenblatt N^o 45.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von weißer Blonde mit Schirm und großem Barte von Sammet, ausgeputzt mit einer Feder und schwarzen Spitzen; Kleid von Taffet mit hohem glattem Leibchen, das vorn und hinten eine Schneppe hat; halbblange und halbweite Aermel mit Besatz von dunklerem Taffet in Falten, die mit schwarzen Spitzen eingefast sind; gleicher Ausputz ganz unten auf dem Rocke und in Gestalt einzelner Muscheln darüber; ganz kleiner Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Modischer Herrenanzug.

3. Kleines Mädchen mit rundem schwarzem Hute und einer weißen Feder; Balletot von schwarzem Sammet mit grünem Gefältel garnirt und grünes Kleidchen mit drei Volants unten; ganz kleiner Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

4. Kleiner Knabe im langen Zäckchen und weiten kurzen Beinkleidern von einem und demselben Stoffe, mit schmaler Vorte und Knöpfen besetzt; kleiner Herrentragen mit schmalem Cravattenband; Stiefelchen.

5. Schwarzer Hut mit rothem Ausputz und schwarzen Spitzen auf und unter dem Schirme; schwarze Bindebänder; Kleid von Taffet mit Besatz von schwarzem Sammet auf dem Leibchen und unten auf dem Rocke; Samail-Mantille von Sammet mit reichem Posamentirbesatz und einem Volant von schwarzen Spitzen; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

Stahlstich N^o 45.

Das große neue Gebäude der permanenten Ausstellung in Paris.

In Paris errichtet man soeben ein außerordentlich großartiges Gebäude unter Begünstigung des Kaisers, wenn auch ohne Staatsgarantie. Es ist ein Unternehmen gleich dem Glas-Palaste in Sydenham und die Kosten, die eine Gesellschaft zusammengebracht hat, sind auf vier und eine halbe Million Thaler veranschlagt. Man will damit einen großartigen Bazar schaffen, einen Centralpunkt für Fabrikanten, Verkäufer und Käufer aus allen Theilen der Welt, wo man Waaren aller Art bei einander zu finden, zu vergleichen und zu kaufen im Stande sein

sohl. Der Eintritt soll mindestens an fünf Tagen in der Woche unentgeltlich sein. Das Gebäude steht im Autenil und der Haupttheil desselben bildet ein offenes von Norden nach Süden laufendes Schiff von 1050 F. Länge, 130 F. Breite und 110 F. Höhe. Dieses Schiff wird durch einen Querbau von gleicher Breite und Höhe und 50 F. Länge durchschnitten, über welchem sich eine ebenso zierliche als mächtige Kuppel von 345 F. Höhe wölbt. An jeder Seite des Schiffes befinden sich Flügel von 100 F. Breite und im Westen überdies zwei andere von verschiedener Länge. In allen diesen Flügelgebäuden laufen, 25 F. über dem Fußboden, Galerien

hin. An dem Südbende wird, nur durch Corridore mit dem Hauptgebäude verbunden, ein vielerleiiger Salon angefügt, der nicht weniger als 222 F. im Durchmesser hat und demnach der größte Saal in der Welt sein dürfte. Die mittlere Höhe dieses Saals beträgt 115 F. und soll, mit Einschluß der ringsherum laufenden Galerien, mindestens 10,000 Personen fassen.

Am Nordost-Ende baut man einen 600 F. langen und 100 F. breiten Maschinenraum und neben dem Concertsaale einen Wintergarten von Eisen und Glas.

Dieser neue riesige Bazar wird im Frühjahr 1863 eröffnet werden.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen $1\frac{1}{2}$ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und $4\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 63. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

15. Decb. 1862.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695 Mal.
	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	40,	25 Thlr.
	1	1	1	2	15	30	100	155	2695 Mal.
19. Jan. 1863.	12,000,	6000,	3000,	1000,	400,	200,	100,	50,	40 Thlr.
	1	1	1	1	2	15	45	135	2799 Mal.
16. Febr. 1863.	15,000,	8000,	4000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	50 Thlr.
	1	1	1	1	2	15	45	135	2799 Mal.
16. März 1863.	20,000,	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65 Thlr.
	1	1	1	1	1	1	1	1	2 Mal.
20. April bis	150,000,	100,000,	80,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000	Thlr.
6. Mai 1863.	15	30	300	400	500	1500	25246	Mal	
	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65	Thlr.	
Die Einlage ist für	$\frac{1}{8}$,	$\frac{1}{4}$,	$\frac{1}{2}$,	$\frac{3}{4}$,	Loos (Voll-Loos)	gültig für alle 5 Ziehungen.			
	51,	25 $\frac{1}{2}$,	12 $\frac{3}{4}$,	6 $\frac{3}{4}$	Thlr.				

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen $15\frac{1}{2}$ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung am 15. Dec. 1862, 19. Jan., 16. Febr., 16. März 1863. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro $\frac{1}{8}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung 40, 30, 20, 10 Thlr. gewährt von der Einlage wieder retour gewährt

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	15 Frs.	7 $\frac{1}{2}$ Fl.	3 $\frac{1}{2}$ Fl.	3 Doll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Privat-Entbindungs-Anstalt.

Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte Thüringens, ist zur Aufnahme von Damen, welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse R. R. R. poste restante frei Weimar.

Concessionirte

Privat-Entbindungs-Anstalt

Berlin, große Frankfurter Straße 30.

Dr. Boeke.

Reelles Heirathsgejud.

Ein alleinstehender junger Mann im 25. Lebensjahre Besitzer eines rentablen Geschäfts in dem schönsten Theile der Provinz Pommern, nahe der Ostsee, sucht eine gebildete tüchtige Lebensgefährtin, gleich gut mit oder ohne Vermögen. Geneigte Bewerberinnen werden freundlichst gebeten, ihre näheren Angaben unter der Chiffre A. E. O. No. 333. poste restante Neustrelitz franco niederlegen zu wollen. Strengste Discretion wird gesichert.

Die Königl. Sächs. 63. Landes-Lotterie

giebt zu gewinnen:

am 15. Decbr. 1862: 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 zc.

= 19. Januar 1863: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 zc.

= 16. Februar 1863: 15,000, 8,000, 4,000, 2,000, 2 à 1000 zc.

= 16. März 1863: 20,000, 10,000, 5,000, 2,000, 2 à 1000 zc.

vom 20. April bis 6. Mai 1863: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 à 10,000, 15 à 5000, 30 à 2000, 300 à 1000 zc.

Hierzu empfehle ich mich mit Loosen aller Gattungen und zwar mit Ganzen à 51 Thlr., Halben à 25 1/2 Thlr., Viertel 12 3/4 Thlr., Achtel à 6 Thlr. 12 1/2 Ngr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlr. pro 1/4, 10 Thlr. pro 1/2, 5 Thlr. pro 3/4, 2 1/2 Thlr. pro 1/8 und credire den Einzahlrest bis zu einer zu nennenden, spätern Frist, wohingegen ich bei Vollaufzahlung der Beträge, Vollaose, die für alle 5 Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

C. Louis Tacuber in Leipzig,
Königl. Sächs. c. Collecteur.

Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Eine Katastrophe und ihre Folgen.

Roman von **A. Godin.**

8. 18 Bdg. Eleg. broch. Preis 1 1/4 Thlr.

Dieser Roman schildert von vornherein ein höchst räthselhaftes Ereigniß, dessen Aufklärung bis zu Ende des Buches den Leser in unausgesetzter Spannung erhält. Die verschiedenen Charaktere, welche näher oder ferner mit der Katastrophe in Verbindung stehen, erregen ein nachhaltiges Interesse, und an die lebenswahren, von echter Künstlerkraft zeugenden Darstellungen reihen sich Naturbilder, die gleichfalls wahr und tief gefühlt sind. — Es steht daher zu erwarten, daß die Lesewelt diesem neuen literarischen Erzeugniß die verdiente Theilnahme zollen wird.

In demselben Verlage erschienen kürzlich:

Karl Frenzel, Die drei Grazien, Roman. 3 Bde. 8. Eleg. broch. 4 1/2 Thlr.
Theodor Mügge, Romane. Dritte (letzte) Folge. 6 Bde. 8. Eleg. br. 9 Thlr.

Inhalt: Romana. — Cosimo Vinci. — Der Propst von Mennswang. — Vater und Sohn. — Die Erbin von Bornholm. Am Scheidewege. — Die Auserwählte des Propheten. Sigrid das Fischermädchen. — Drei Freunde. Alte und neue Welt.

Ludwig Rosen, Vier Freunde. Roman. 3 Bde. 8. Eleg. broch. 5 Thlr.
Bernhard von Salma, Graf Mocenigo, social-politischer Roman. 3 Bde. 8. Eleg. broch. 4 1/2 Thlr.

Gustav vom See, Herz und Welt, Roman. 3 Bde. 8. Eleg. br. 4 1/2 Thlr.
Frederik Wehl, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. Eleg. broch. 1 1/4 Thlr.

Bei **Otto Aug. Schulz** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Tannengrün und Edelweiß.

Lieder
aus stillen Stunden.

Preis geh. 12 Ngr., eleg. cart. in Goldschn. 16 Ngr.

Die hierin niedergelegten Dichtungen von warmen und innig religiösen wahren Gefühlen durchweht, ohne Tendenz und Streit, gleichsam Friedenslänge in dem Stimmengewirr der Parteien, und ist denselben von Seiten der Kritik, besonders in einer Besprechung der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung“ volle Anerkennung gezollt worden.

Bandwurm

beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. **Cruft** in Reudnitz (Leipzig).

Im Verlage von **J. A. Cappel** in Sondershausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Homöopath. Kochbuch

von **W. L. Göbel.**

3te Aufl. 8. geh. 1861.

Preis 20 Sgr.

Neue Musikalien.

Thema und Variationen, leicht und gefällig, für die Violine mit Begleitung des Pianoforte compon. von **Gustav Weingarten.** Preis 20 Ngr.

12 leichte Variationen für Pianoforte, compon. von **Ph. Weingarten.** Preis 10 Ngr.

Rondoletto und Variationen im leichten Styl für das Pianoforte, comp. von **Ph. Weingarten.** Preis 7 1/2 Ngr.

Goedsche's Verlagshandlung in Schneeberg.

Neue Tänze

von

Carl Faust.

Im Verlage von **Julius Hainauer** in Breslau sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Carl Faust's

neue Tänze für Piano

Opus 103. Auf Flügeln der Nacht Walzer 15 Ngr.

- 104. La Zirigana (Die Zigeunerin) Polka Mazurka. 7 1/2 Ngr.

- 105. Durch die Lüfte Galopp 7 1/2 Ngr.

- 106. Edelweiss. Polka. 7 1/2 Ngr.

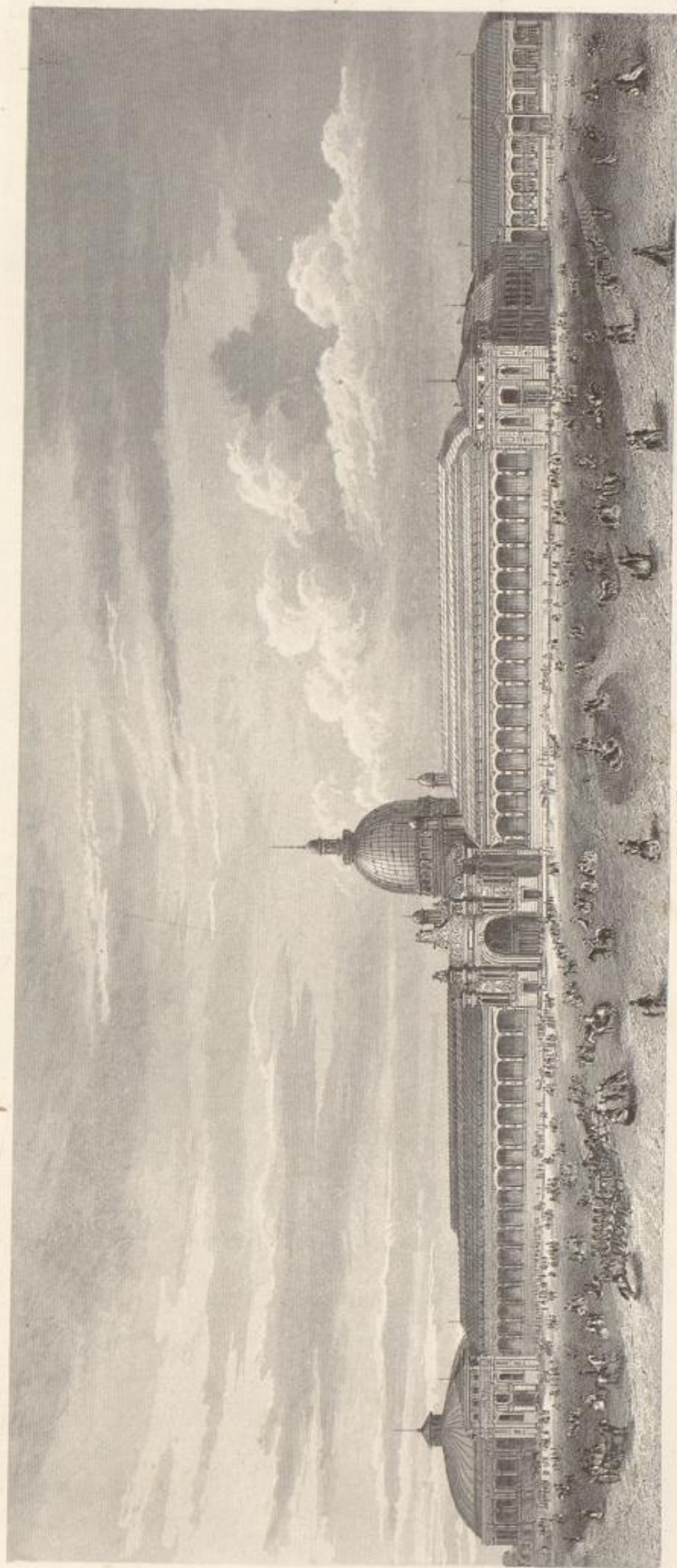
Für Orchester kosten:

Opus 103 allein. 1 Thlr. 10 Ngr.

- 104 u. 106 zusammen. 1 Thlr.

- 105- u. Löwenthal, Pyramiden-Polka zusammen. 1 Thlr.





Druck v. Meyer in Leipzig

Das neue große Ausstellungsgebäude in Paris.

Verlag v. Neumann, Neudamm.

